



## Jannik Giger: *Orchester*

*Vinyl, limited Edition*

[www.jannikgiger.ch](http://www.jannikgiger.ch)

Eigentlich gibt es kein Orchester. Zumindest nicht eines im Sinne jenes etablierten mächtigen Musikkollektivs, das auf eine Bühne kommen kann, um dort von einem noch mächtigeren Dirigenten nach Massgabe einer schönen grossen Partitur kontrolliert und von einem Publikum bestätigt zu werden. Jannik Gigers neue Komposition *Orchester* (2018) ist eine mediale Fata Morgana von Orchestermusik: Zusammengesetzt aus einer Unzahl von Klangobjekten aus vorhandener Musik, die er auf seiner Festplatte vorfindet und mittels Pro Tools zum fiktiven Klangkörper montiert, moduliert, umoperiert. Musik, die irgendwann wirklich gemacht wurde, nicht nur von Orchestern, auch von Kammerensembles, Solistinnen und Solisten, einmal ganz kurz auch vom Publikum. Musik hauptsächlich der progressiven Moderne und Postmoderne, Dinge, die eine heute im Neue Musik-Betrieb aktive Person halt so auf dem Rechner hat.

Eigentlich ist das Sample-Stück *Orchester* keine Zitatkomposition. Jedenfalls nicht im Sinne identifizierbarer Einzelzitate. Die Musik steht nicht in Anführungszeichen. Ergebnis der Montage ist ein unaufgeregt pulsierender, kontinuierlicher Klangstrom, reich an Transformation und Allusion, der eher Kontemplation provoziert als zur Rastelust reizt. Giger macht auch Klangkunst, Installationen, Videoarbeiten, das scheint hier greifbar (auch *Orchester* ist als Klanginstallation adaptiert und ausstellungstauglich). Aber nicht nur: Denn eigentlich ist *Orchester* auch echte Orchester-Musik. Der künstliche, oft weite Klangraum orientiert sich durchaus an «realen» Verhältnissen, in ihm gibt es klar definierte, konturierte Klanggestalten, häufig gedehnte Glis-

sandi und mikrotonal gebeugte Ultrasospirandi. Faszinierend schwebende Klangbilder entstehen, elegante Übergänge. Sogwirkung. Wie in einem richtigen Orchesterstück.

Eigentlich könnte oder sollte ein Orchester so etwas wirklich spielen. (Wer möchte sich der überaus aufwändigen, aber ohne Zweifel äusserst lohnenden Aufgabe der Transkription von *Orchester* in eine Partitur stellen?) Die beiden Vinyl-Seiten sind betitelt: erster Satz, zweiter Satz. Auf dem Cover erscheinen Werktitel und Autorennamen klassisch gerahmt, als dezenter ironischer Abglanz traditioneller Hüllenkunst. Der Fetischcharakter wird durch das Vinyl noch verstärkt. Plötzlich erscheint beim Anhören der Platte vor dem inneren Auge ein Dirigent mit subtilem Adagio-Schlag, wie ein Phantomschmerz. Kann das Orchester im Akt des Eskamotierens wieder auferstehen?

Eigentlich ist in *Orchester* (im Unterschied etwa zu Gigers «echtem» Orchesterwerk *Came adrift* von 2016) kaum Ironie. Wenigstens nicht im Sinne jener bissigen Postmodernismen, die zur sarkastischen Grundkonstante auch des Musikbetriebs geworden sind. Wobei das Werk durchaus in den entsprechenden Diskursfeldern zu verorten ist. «Wer für *Orchester* schreibt, schreibt ab» – das bekannte Diktum Johannes Kreidlers (ursprünglich auf die Geige bezogen, hier paraphrasiert) wird im Vorgang der konsequenten digitalen Enteignung freilich bewusst *in extremis* geführt. Zudem ist «echte» Orchestermusik spätestens seit Karajan wesentlich über ihre mediale Produziertheit definiert. Nicht zuletzt leistet Giger einen neuen Beitrag zur Entinstitutionalisierung der Neuen Musik (siehe dazu auch den Aufsatz von Thomas Hummel, *Not als Innovationsmotor*, in der *dissonance* #113): Der Autor kann seine im Eigenlabel erschienene Orchestermu-

sik weitgehend autonom realisieren, sich emanzipieren von Partituren, Klangkörpern, physischen Aufführungen samt den entsprechenden Ausbildungs-, Produktions- und Distributionsanstalten – was zählt, ist höchstens, dass es solche einmal gegeben hat.

Das alles geschieht in zärtlichster Melancholie. Die vielen Seufzerfiguren in dem Stück mögen als liebevoller Abgesang tönen, als Hommage an eine Institution, die momentan nicht das allergrösste Innovationspotenzial birgt, dadurch, der scheinbaren Machtfülle zum Trotz, mitunter paradox ohnmächtig, verletzlich wirken kann. Vielleicht kommt so eine Sehnsucht: Liebes Orchester, wollen wir es nicht doch noch mal miteinander versuchen?

Michael Kunkel